

in den Armen hielten, daß sie sich küßten, trotz allem, was trennend zwischen ihnen stand.

Joachim von Treuendorf begriff, sagte das alles noch nicht.

„Du süßes Wunder meines Lebens,“ sagte er endlich, „ich kann doch nicht glauben, daß diese Stunde Wirklichkeit ist! Wie habe ich dich geliebt, Maud! Und wollte dir dennoch entsagen!“

„Warum wolltest du es, wenn du mich liebtest?“ Er stöhnte auf. Er dachte Mark Tryons. „Du weißt es, warum.“

Sie aber schüttelte das Haupt. „Sahst du denn nicht, daß du der Einzige warst für mich auf der Welt? Fühltest du nicht, wie alles in mir ein Schrei war, ein Schrei der Sehnsucht nach dir? O du, lange hast du mich warten lassen, lange. Und fast bin ich gestorben vor Sehnsucht und Schmerz.“

Er zog sie wieder an sich, er küßte sie. Ihre Lippen tranken seine Küsse, durstig, verschmachtend, sog sie seine Zärtlichkeiten ein.

„Du bist der erste Mann, nach dem ich mich sehnte,“ sagte sie leise, „der erste auch, den ich küsse. Ja, glaube es mir! Ich duldete wohl Tryons Zärtlichkeiten, aber ich erwiderte sie nie!“

Er war vor ihr niedergesunken, kniete vor ihr und umschlang sie mit beiden Armen. Sie beugte sich selig lächelnd zu ihm herab.

„Bist du glücklich, Geliebter?“ „Maud,“ stöhnte er, „Maud! Du gibst die höchste Seligkeit. Aber können wir glücklich sein, dürfen wir es?“

Das Lächeln wich nicht von ihren schönen Zügen. Klar und tief versanken ihre Augen in den seinen.

„Ich bin es,“ sagte sie einfach. „Maud! Trotz aller Schranken, die zwischen uns stehen, die unser Glück zerstören werden?“

Sie lächelte. Kleingläubiger! Ich sehe sie nicht. Schranken wohl, aber keine undurchdringlichen. Und trennen wird uns nichts mehr, wenn wir es nicht wollen. „Sage mir doch, du kluger Mann, der so viel weiß, was ist so stark und so mächtig, wie die Liebe es ist? Wer vermöchte so viel zu ertragen und so viel zu verwirren wie Liebende? Nichts, nichts auf der Welt gleicht der Liebe an Kraft und an Mut, an Willen und an Festigkeit. Nichts gibt es, das stärker wäre als sie, das sie nicht besiegen, das sie nicht überwinden könnte. Glaube mir das!“

Singerissen lauschte er ihren Worten. „Maud! Einzige! Mutige! Große du! Du willst dich frei machen von Mark Tryon und die Meinen werden?“

„Ich will es, mein Geliebter.“ „Wird er dich lassen, Maud? Auch er liebt dich ja.“ Ein Zug unbeugsamer Entschlossenheit trat in ihr schönes Gesicht. „Er muß es!“ sagte sie fest.

„Und dein Vater?“ forschte er in Erregung. „Wird er dir diesen Schritt verzeihen, wird er mich jemals anerkennen als deinen Gatten?“

„Auch ihn werde ich besiegen durch meinen starken Willen, durch meine große Liebe. Was sollte er gegen dich haben, gegen den Mann, den ich mir erwählt?“

Joachim sprang auf und eilte mit großen, unruhvollen Schritten durch das Gemach.

„Nie habe ich mein hartes Geschick so schwer empfunden wie in dieser Stunde,“ sagte er finster. „Mit leeren Händen stehe ich vor deinem Vater und vor dir. Nichts kann ich dir bieten, nichts bin ich. Eine gescheiterte Existenz! Maud, Maud, das ist der Mann, den du dir erwählst! Hast du auch alles bedacht, wer ich heute bin und wer du? Bedacht, daß ich nichts besitze und daß du unermesslich reich bist? O Maud — trotz meiner großen Liebe zu dir — ich sehe die Abgründe, die zwischen uns klaffen, ich muß sie sehen!“

Voll Trauer sah sie ihn an. „Warum sprichst du so häßliche Dinge? Kannst du deinen Stolz nicht überwinden? Ist deine Liebe nicht größer als dein Mannesstolz?“

Wenn du sie hättest, würdest du mir nicht alle Schätze der Welt zu Füßen legen? Siehst du! Und ich würde sie nehmen, würde nicht denken und überlegen, ob ich dir Gleiches schenken könnte!

Gibt es denn mein und dein in der Liebe? Wie wir uns einander schenken, so geben wir uns auch alles, was uns an äußeren Gütern gehört! Ach, du, du törichter, dumme, stolzer Mann! Was sind denn äußere Güter? Was

sind sie uns denn? Ich will dich, dich! Weißt du es, glaubst du es nun endlich?

Du hast das Wesen der Liebe noch nicht richtig erkannt! Zuerst bist du Mann und dann erst Liebender! Ich aber will dich nun lehren, Liebender und nur Liebender zu sein! Dann werden alle Bedenken fallen, aller Hochmut und alles Kleinliche! Denn kleinlich ist es, wie du denkst! Daß du trennest zwischen dir und mir! Noch trennst! Noch, wo ich dir meine Seele gegeben und meine Küsse.“

Er war überwältigt von der Glut ihrer Leidenschaft, von der Größe ihrer Hingebung. Wieder kniete er vor ihr, wieder umschlang er sie.

„Vielleicht hast du recht! Aber bedenke, Männer empfinden doch ganz anders als Frauen! Euch erfüllt die Liebe ganz und ausschließlich, ihr wartet auf sie von Jugend an, euch ist sie das Leben! Bei uns ist es anders! Aber ich will nur lernen, nur Liebender zu sein, so wie du es willst, meine süße Lehrmeisterin du!“

Und wieder küßten sie sich. Und wieder versank ihnen die Welt. Später sprachen sie von der Zukunft.

„Ich muß meine Sache allein ausfechten,“ sagte Maud, „du kannst mir nicht helfen. Denn du hast mich Mark Tryon nicht genommen, freiwillig habe ich mich zu dir gewandt und von ihm fort. Du hast korrekt gehandelt, viel zu korrekt für mein Gefühl! Nun aber sollst du ihm fern bleiben. Und auch wir wollen uns erst wiedersehen, wenn ich mich freigemacht habe und mich vor aller Welt zu dir bekennen kann.“

Er machte Einwendungen, er wollte sie nicht allein lassen in ihren Kämpfen. Aber sie blieb unbeugsam und fest.

Und nun drängte es ihn, ihr von seiner Vergangenheit zu sprechen, sie sein Leben sehen zu lassen, wie es gewesen. Zum erstenmale redete er zu einem Menschen von des Bruders Schuld, von dem unendlich Schweren, das er erlebt. Zum erstenmale sprach er sich frei von dem Druck der Vergangenheit, der noch immer auf seinem Leben lastete.

Sie hörte ihm zu, gläubig und voller Mitleid. Und voll Bewunderung für sein Tun. Sie streichelte seine Hande und seine Stirn, sie küßte seinen Mund.

„Du Armer, wieviel hast du schon gelitten! Nun aber wird das Leben hell werden für dich und mich! Ach, du, wie werden wir glücklich sein! Werden wir nicht? Sage, sage du auch es mir!“

Er küßte sie statt aller Antwort. „Mein Wunder,“ sagte er wieder, „mein süßes, angebetetes Wunder du!“

Er wollte nicht lügen. Und er vermochte nicht an das Glück zu glauben, das sie ihm ausmalte. Darum wich er ihrer Antwort aus. Dann trennten sie sich. Zögernd nur, sie konnten sich nicht lassen. Noch ein Kuß, eine letzte Umarmung, ein letzter Händedruck. Und noch einer, noch einer! Dann endlich war er gegangen.

Er verließ das Palais, ging hinaus in den Abend, beseligt von Mauds Liebe, hungerissen von ihrer Persönlichkeit. Aber dennoch mit einem dunklen Gefühl von Angst im Herzen.

Denn noch immer vermochte er nicht zu glauben, daß die Liebe dieses Mädchens ihm ewig gehören würde, daß sie sein Leben erhellen sollte und erwärmen. Noch immer zweifelte er, ob es ihr gelingen würde, alle Widerstände zu besiegen.

Sie wollte es! Doch — würde sie es können? Er kannte die Welt — er wußte, daß er in den Augen des alten Kelseys nichts war und nichts galt! Würde Maud sich zu ihm bekennen, auch gegen den Willen ihres Vaters?

Er selbst wollte sie nicht beeinflussen. Er wollte sich fern von ihr halten, ihr Zeit lassen, noch einmal alles zu überlegen, zu bedenken, ehe sie sich für immer entschied.

Das aber fühlte er deutlich: nach den Seligkeiten, die dieser Tag ihm geschenkt, konnte er nicht wieder zurück in die Dede und Jämmerlichkeit seines bisherigen Daseins. Für ihn würde es nur noch ein Leben geben an der Seite Maud Kelseys oder das Ende des Seins.

Fortsetzung folgt.

Deine Dankeschuld gegen unsere Helden zu bezeigen, bietet sich Gelegenheit durch Erwerbung der Mitgliedschaft des Vereins Heimatdank.

Anmeldungen erbeten an die Geschäftsstelle — Rathaus Zimmer Nr. 6. — Mindestjahresbeitrag nur 1.— M.)

228.